

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 20

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was in Altdorf sich begeben, wißt ihr's?

Und wenn ihr's nicht wißt, dann wißt ihr vielleicht noch von der Schule oder vom Theater her, daß die Frage genauso von Tell in Schillers Drama «Wilhelm Tell» gestellt wird. Fragen wir aber den Präsidenten der Tellspielgesellschaft Altdorf, dann erhalten wir – frei wiedergegeben – folgende Auskunft:

Es hat sich ebensoviel begeben wie nicht mehr ergeben, um unserer Tellspielgesellschaft Sorgen zu machen. Und weil wir ja nicht für uns spielen, sondern für Tausende von Besuchern, die nach Altdorf kommen – letztes Jahr waren es 18 673 Personen –, um an Ort und Stelle die Geschichte vom Tell und vom Freiheitskampf der Urschweizer nachzufühlen und nachzuerleben, nehmen wir Altdorfer Tellspieler wohl zu Recht und ohne Ueberheblichkeit an, unser Anliegen finde auch ein Echo beim Schweizervolk.

Unsere Tellspielgesellschaft drückt eine Darlehensschuld bei der Eidgenossenschaft in der Höhe von 140 000 Franken. Der Freiheitsheld Tell ist zins- und rückzahlungspflichtig bei Mutter Helvetia geworden! Warum hat er nie im Lokalblatt von Bürglen, «Der Uri-stier», die Artikel gelesen und beherzigt, welche die leichtsinnige Jugend von heute vor Abzahlungsgeschäften warnten! Aber der eigne Kanton sitzt ihm nicht weniger schwer auf dem Dach als der Bund in Bern. Dem Land Uri und der Gemeinde Altdorf schuldet die Tellspielgesellschaft die Vergnügungssteuer für die letzten fünf Jahre... Denn wenn die Spieler in ihrem Idealismus, in ihrer Uneigennützigkeit und Begeisterung schon immer wieder beschwören, es sei ihnen ein helles Vergnügen, mit Leib und Seele den «Tell» aufzuführen, und wenn die Besucher der Tellspiele Jahr für Jahr bezeugen, es sei ihnen mehr als ein Vergnügen, geradezu ein Erlebnis gewesen, einer Tellaufführung in Altdorf beizuwohnen, je nun, dann darf man nicht staunen, wenn der

Steuervogt – nicht er ist in der Hohlen Gasse erschossen worden, «nur» der Landvogt! – wenn der Steuervogt des Kantons und der Gemeinde von Idealismus, historischem Sinn und Denken, Volksethos und ähnlichen Fremdwörtern nichts hören will, sondern auch von den Tellspielen eine Vergnügungssteuer fordert. – Bis jetzt konnte ein ansehnlicher Betrag durch die Vermietung des gesellschaftseigenen Tellspielhauses eingebracht werden. Seitdem aber in dem Haus keine Filmvorführungen mehr stattfinden, ist diese Einnahmequelle versiegt. So daß die Altdorfer Tellspielgesellschaft in einer mißlichen Finanzlage steckt. Wozu ich, beziehungsweise Friedrich Schiller, bzw. Wilhelm Tell zu bemerken hätte:

«Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft, die Stunde drängt, dem Mann (lies: der Tellspielgesellschaft) muß Hilfe werden.»

«Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.»

Wenn wir daran denken, was andere Staaten und Regierungen an Propagandageldern für Theater-, Konzert- und Ballettaufführungen im Ausland ausgeben, fällt es uns schwer zu verstehen, daß in der Schweiz ausgerechnet eine Tellspielgesellschaft in einer Finanznot steckt, aus der sie die Behörden in Bund, Kanton und Gemeinde befreien könnten. Ich hoffe nicht, es komme noch so weit, daß ich auch noch zitieren muß, was Tell in der Dritten Szene (Öffentlicher Platz bei Altdorf) sagt: «Hier ist nicht gut sein. Laßt uns weitergehn!»

Philipp Pfefferkorn

Vom Preisausschreiben zum Nachruf

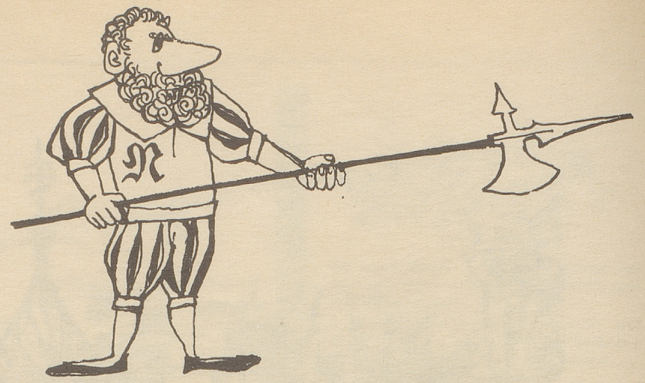
Wenn ein General sein Denkmal oder eine Zigarette ihren Werbespruch erhalten soll, dann greift man zum bewährten Mittel des Preisausschreibens. Warum macht man das nicht, um endlich unser Sozialproblem Nummer 1 zu be-

reinigen? Preisausschreiben: *Wer stoppt uns die Inflation? Erster Preis: Garantierter Lebensunterhalt zum Preisstand von 1913. Teilnahmeberechtigt: Jedermann, der den Unterschied zwischen Teuerungsbekämpfung und Konjunkturdämpfung begriffen hat.*

Jetzt werden Sie, lieber Leser, sagen, das sei Unsinn, Utopie, ein schlechter Witz, völlig unrealistisch und undurchführbar. Sie haben vielleicht recht. Aber Sukarno ist anderer Meinung. In einer Rede hatte er kürzlich verkündet, daß er einen Mann suche, der dem Steigen der Preise Einhalt gebiete. Wer das innert dreier Monate fertig bringe, dem warte zwar nicht die schönste Tochter der tausend Inseln, wohl aber ein Ministerposten. Weitere Bedingungen stellte Sukarno nicht. Nur so nebenbei bemerkte er, daß der Mann, falls er keinen Erfolg habe, erschossen werde.

Inzwischen meldete sich einer. Der Rechtsanwalt Hasibuan aus Djakarta. Als alter erfahrener Journalist sammelte ich Material für den Nachruf.

Christian Schaufelbühler



Gaststättenverkehrsordnung

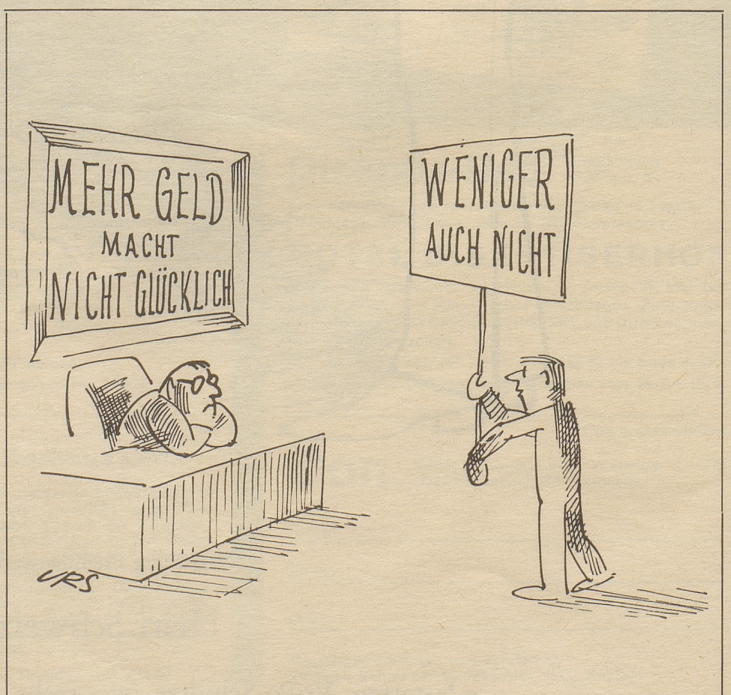
In Deutschland liegen in Gaststätten Bierteller mit folgendem, aufgedrucktem Sinnspruch auf:

«§ 1 der Gaststättenverkehrsordnung»

1. Auch Autofahrer dürfen Bier trinken
2. Vier Glas (je $\frac{1}{4}$ l) ergeben ca. 0,4 Promille (Gesundheit und normales Körpergewicht vorausgesetzt)
3. Gemächlich trinken und beim Bier bleiben
4. Etwas dazu essen.

Vier Viertelliter ergeben einen Liter. Ich frage mich, ob 1 Liter Bier in Deutschland wirklich nur 0,4 Promille ergibt. Das mag meinerseits dann stimmen, wenn der Trinkende zwei Stunden bei seinen vier Gläsern sitzt, denn die Alkoholkonzentration verflüchtigt sich in zwei Stunden um etwa 0,4 Promille. Davon steht aber auf dem Bierteller nichts.

Es kann uns gleichgültig sein, was in unserem Nachbarland geschieht. Aber bekanntlich kommen nicht wenige deutsche Automobilisten



auch in die Schweiz, besonders im Sommer. Und trinken hier Bier. Für sie sollten wir Bierteller mit berichtigenden Aufdrucken bereithalten. Diese Texte sollten sich auf folgendes stützen:

– Das deutsche Bier ist zwar allgemein stärker als Schweizer Bier, aber auch Schweizer Biere enthalten Alkohol.

Wird in der Schweiz deutsches Exportbier getrunken, dann ist das starkes Bier.

– Vier Viertellitergläser Normalbier (hell) enthalten im Mittel 21,6 Gramm reinen Alkohol, Exportbier 24,6 Gramm, Bockbier 30,6 Gramm.

– Wenn also ein Mann mit einem Körpergewicht von 80 kg innert kurzer Zeit 1 Liter Normalbier trinkt, kann er mit einem Blutalkoholgehalt von 0,64 Promille rechnen. Ist er nur 70 kg schwer, ergibt es etwa 0,73 Promille.

– Trinkt ein Mann von 80 kg Körpergewicht innert kurzer Zeit 1 Liter Bockbier, beträgt der Blutalkoholgehalt 0,91 Promille, bei einem Körpergewicht von 70 kg sogar 1,04 Promille. – Und Trunkenheit am Steuer wird bekanntlich bei 0,8 Promille angenommen.

Es ist zu hoffen, daß Deutschland nicht nur Bier in die Schweiz exportiert, sondern auch Automobilisten, die ihre Vorstellung von der Biertellerverordnung revidiert haben.

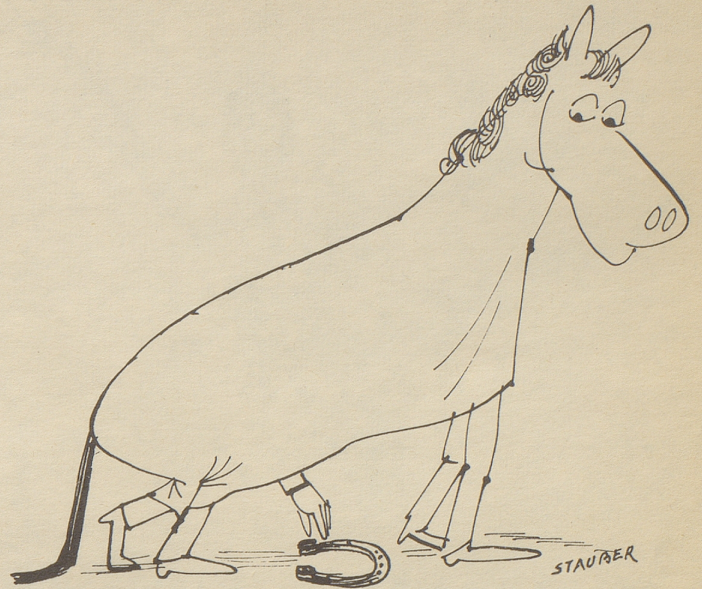
Widder

Bildungsnotstand

Es gibt auch in der Schweiz eine Art Bildungsnotstand, der nichts zu tun hat mit Fragen der Schule. Jüngst, anlässlich der Gründung der Matthaeus-Merian-Gesellschaft, hat der Schriftsteller Rudolf Hagenstange in einer Rede darauf hingewiesen. Als einen Notstand bezeichnete er den Umstand, «daß wir alle viel zuwenig vom «Anderen» wissen, jenem Unbekannten X., den wir mit Hilfe unserer Vorurteile fixiert und eingeordnet zu haben meinen. Daß Wirtschaftsleute, Fabrikanten, Unternehmer durchwegs Banausen seien, die durch gelegentliche «Stiftungen» oder mäzenatisches Verhalten in Einzelfällen ihr schlechtes Gewissen beruhigen müßten – diese Auffassung entspricht genau der kin-

dischen Vorgabe, die viele jedem Akademiker geben. Es gibt Mediziner, die – wenn man von der unvermeidlichen beruflich-handwerklichen Voraussetzung absieht – von der intellektuellen Teilnahmslosigkeit eines Metzgers sind, und es gibt sensible Denker und Künstler unter ihnen wie etwa Gottfried Benn oder Hans Carossa. Ich kenne einen Eisenhütten-Besitzer, dessen geheimes Vergnügen es ist, Verse in der Nachfolge Georges zu schreiben, und durfte einen 30 Jahre älteren Schweizer Großkaufmann (dessen Familie in ebenso überlegter wie vornehmer Weise Künste und Künstler gefördert hat) Freund nennen, der als junger Mann beachtliches Zeichentalent bewies und als 75-jähriger ein recht seelenvolles Englischhorn blies. Es gibt Diplomaten, die ausgezeichnete Literaten sind; Politiker, die malen; Kaufleute, die im Quartett musizieren; Financiers, die – vielleicht doch mit dem rechten Sensus auch hier begabt – alte Stiche und gute Bilder sammeln; Verleger, die mit Leidenschaft das Piano traktieren oder lateinische Verse schreiben; Beamte und sonstige «rationierte» Gehaltsempfänger, die sich jede belletristische Neuerscheinung von Wert buchstäblich vom Munde absparen...

Eine der größten Dummheiten, deren wir uns schuldig machen und die von den Zeitläuften gefährlich begünstigt wird, ist die Pauschale, das summarische Vorurteil. So wie das Abziehbild vulgärster Attraktivität – der Star der Masse – über die differenzierte, individuelle Schönheit (der meist noch der Vorzug größerer Leistung eignet) triumphiert, so beherrscht das Klischee Vorstellung, Denken und Verhalten der Mehrzahl unserer Zeitgenossen. Nur selten berühren oder überschneiden sich die verschiedenen Kreise, gelegentlich Erstaunen und Korrekturen bewirkend, zu meist jedoch von Mißverständnissen und Mißtönen begleitet, weil sich ja die gegenständlichsten Berührungen in politischer und sozialer Konfrontation vollziehen. Und wo das Gruppendenken einsetzt, bleibt das Allgemeine ohnedies auf der Strecke...



Der Kritiker

Wesen und Unwesen

Ein Kritiker soll
kein kläffender Hund sein,
im Kopfe normal
und moralisch gesund sein,
dem schaffenden Geiste
stets Achtung bezeugen,
sich niemals dem Urteil
der Menge beugen,
seine eigene Meinung
mit Anstand vertreten,
was immer er sage,
nicht walzen und kneten,
sich hüten, nur Gift
aus der Galle zu spritzen,
und Dummheit zu tarnen
mit billigen Witzen.

Er soll erfahren
und geistig in Schwung sein,
drum niemals zu grün,
zu unreif und jung sein,
kein Maulheld, der Künstler
und Meister frech tadelt,
die schon durch Leistung
und Leben geädelt.

Ein bloßer Krittler,
ein Kritikaster
ist niemals Mittler
von Geist – nur ein
Laster!

Cato

